DIE LAUBE

Null Bock auf Schule... Seite 6

Heft 35
Septober 2012

Zentralorgan der guten Laune und brüderlichen Schwesterlichkeit

~ Voll geschenkt! € 0,00

Lesen Sie in diesem Heft:

Die Herbstansprache: Wozu den Herbst verbessern?

Grün sah Rot: Aber Roth sah Fußball...

Vom Nonsens zum Nervenkiller: Das Laubgebläse

Die Herbstansprache

Wozu den Herbst verbessern?

von Ilsebill Mückenstich - Chef-Redaktöse

Schön soll er werden, dieser Herbst, so höre ich von allen Seiten. Woher der kollektive Optimismus? Ganz einfach: Weil man sich am Ende des Sommers immer einen schönen Herbst wünscht und weil dieser fromme Wunsch immer der Vater aller Herbstwetterprognosen ist.

Dabei stellt sich die Frage, was schönes Wetter überhaupt ist. Badewetter natürlich, möchte man glauben. Aber wer hat schon dauernd Zeit, baden zu gehen? Ralf Riegel, seines Zeichens oberster LAUBE-Pförtner, sitzt sieben Tage die Woche in seinem Pförtnerhäuschen. Zwar müsste er nur fünf Werktage da absitzen, aber er ist nun mal scharf auf den Wochenendzuschlag (25%), da er sich zu seinem tariflichen Mindestlohn (2,50 Euro die Stunde) noch was dazu verdienen will - der alte Raffzahn. Außerdem, sein Pförtnerhäuschen ist wind- und regenfest. Den vor drei Jahren eingezogenen Farbfernseher haben wir ihm auch wieder zurückgegeben. Und wenn wir ihn mit 87 in Rente gehen lassen, was kann ihn da noch das Herbstwetter angehen?

Im September noch an der Kiesgrube rumhängen? Zwischen leeren Bierbüchsen und Scherben weggeworfener Flaschen? Die gefühlte Wassertemperatur liegt unterhalb des Zumutbaren und wird oberhalb des Knies regelrecht als nass empfunden. Plärrende Mitbadebürgerinnen und Mitbadebürger, quäkende Kleinkinder. Was soll daran schön sein? Dann doch lieber schönes schlechtes Wetter!

Aber was ist schon „schlechtes“ Wetter? Hätte die liebe Sonne im August öfters dem Regen den Vortritt gelassen, wären unsere Texte schneller vorangekommen - und DIE LAUBE wäre pünktlich zum 1. September gedruckt gewesen. Manchmal ist „schlechtes“ Wetter doch das bessere. Da schnattert und knattert es nicht vor den Fenstern. Kein Rasenmäher, keine Kettensäge. Das Tuten der Dampfschifffe erschrickt uns nur dreimal statt 30-mal am Tag. Die Dixielandkapellen trompeten ihr ewiges „Down by the Riverside“ nur auf der Hinfahrt.

Wozu einen schönen Herbst? Der schöne Sommer wurde schon Anfang Juli schlecht geredet. Dabei war er gar nicht so aus der Reihe. Als er im August dennoch glaubte, was „gutmachen“ zu müssen, wurde gleich gestöhnt: Diese Hitze!!! Und vor allem so schwüüüül! Tatsache ist: Alles in allem war der Sommer ganz durchschnittlich, der August um einiges wärmer als andere Augüster (im Elbtal knapp 1,6 Grad über dem langjährigen Durchschnitt) und kaum Regen (nur 65 % der durchschnittlichen Menge). Da konnte eigentlich niemand meckern.

Und nun wollen alle einen schönen Herbst. Wozu? Der Urlaub ist eh vorbei! (Wer sich nach längeren Sommerferien sehnt, lese die Seiten 6 und 7) - Noch weniger braucht es „schönes“ Wetter für die werten Nachbarn, denn die würden es eh nur nutzen, um uns mit ihrem neuen Laubgebläse fertig zu machen. (Über Ursprung und Wirkungsgrad dieser seltsamen Erfindung lesen Sie bitte auf Seite 10.) Und jener Teil der Mitbevölkerung, der immer Urlaub hat, sei es freiwillig oder nicht, ist erst recht kein Argument für „schönes“ Wetter. Und ist‘s nicht auch schön, im Nebelschleier eines Herbstmorgens unbehelligt zum Bäcker spazieren zu können. Nicht dauernd die Straßenseite wechseln, weil man nicht mit jedem übers Wetter schwatzen möchte, immer wieder. Einfach nur seines Weges ziehen, ohne Nettikette. Wenigstens den Herbst lassen wie er ist - einen besseren gibt es nicht. Soll er doch stürmen und die letzte lästige Fliege hinwegfegen! Ein kurzes Schimmern auf den Elbhängen, Gold und Kupfer in den Zweigen, wird er schon spendieren. Und Nächte, frisch und kühl, ohne Gartenparty, ohne Feuerwerk. Nur des Mondes Sichel zwischen Wolkenfetzen - und morgens, in aller Stille, wallt er wieder über den Fluss, der weiße Neger Wumbaba...

Weiterbildung

Rätsel, Kwiss und Tüftelei

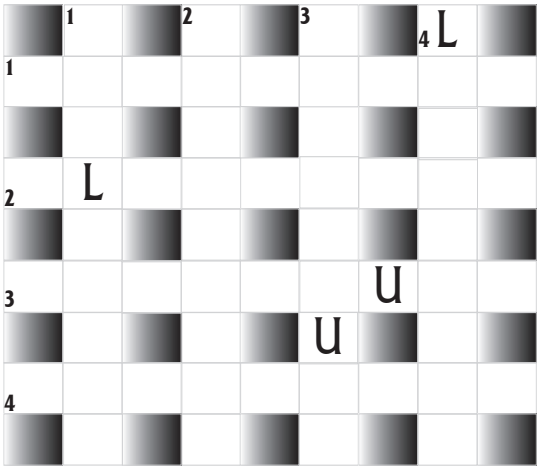
Schwesder Oochni, Rätsel-Redaktöse

Im Septober-Kreuzwortgitter geht es primär um Herbstliches, sekundär um alles, was irgendwie die Lücken füllt - und das ist wie immer das Kniffligste.

Liebe kann, Werbung muss! Hilfe gibt's bei GrafikPlus.
KOMPETENZ-GUTE PREISE-FREUNDLICHKEIT
Digitaldruck und Kopie
Grafik u. Layout
Beschriftung, Außenwerbung
T-Shirt-Druck, Tassendruck u.v.a.
grafikplus
Stephensonstr. 20
01257 Dresden
Tel.: 0351 8626466
Fax: 0351 8626469
D2: 0162 7027449
info@grafik-plus-dresden.de
www.grafik-plus-dresden.de

Kreuzwortgitter

Wagerecht: 1) In eine Sieben verliebter Herbstmonat - 2) In dieser Jahreszeit wieder öfters Internet-... 3) Knabe aus einem südamerikanischen Gebirge - 4) Frühherbstliches Dorffest - **Senkrecht**: 1) Aufbewahrungsstelle für ein bestimmtes Metallwerkzeug - 2) Auch im Herbst gern schnatternder Schwimmvogel - 3) Kleinkindbetreuerinnenbehausung - 4) Nicht nur in Bibliotheken möglich, sondern auch zuhause!



Die Auflösung finden Sie im nächsten Heft!

Auflösung Heft 34:

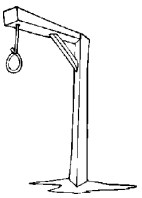
	B		P		B		I	
B	I	E	R	B	A	U	C	H
	K		O		D		H	
N	I	L	P	F	E	R	D	E
	N		R		K		Ö	
K	I	E	L	H	A	A	R	E
	T		L		P		F	
N	O	B	E	L	P	I	E	R
	P		R		E		R	

Etwas Geduld, überdurchschnittliche Intelligenz und eine Portion Fantasie vorausgesetzt dürften Sie im vorigen Kreuzwortgitter ganz leicht zu nebenstehender Lösung gekommen sein.

Volksmund für Akademiker: **Morgenstund hat Gold im Mund.**
Galgenraten: **Erwerbsbiographie**

Galgenraten

Diesmal erraten Sie bitte eine steuerrechtliche Wortschöpfung, die ich nie verstehen werde, nie verstehen will - und auch niemals näher erklärt bekommen möchte:



E _ e _ _ _ _ e _ _ _ _ _ _ _ _ _ _

Volksmund für Akademiker

Welches einfache, schlichte, geradezu simple und wundervoll kurze, bündige, poesievolle, literaturpreisverdächtige, wenngleich überaus geläufige Sprichwort könnte hinter der folgenden etwas nüchterner gehaltenen Aussage stecken? **Ablehnung einer zeitsparenden Methode bei komplementärer Hinwendung zu adäquaten komplexen Algorithmen..**

Im Herbst ein Genuss
Der Eisgarten Huß

Inh. Bergit Huß - Alttolkewitz 31 - 01279 Dresden - Tel. 251 73 27

Yoga ~ Reiki ~ Meditation
KLEINES KURHAUS
Hosterwitzer Str. 2, 01259 Dresden
Telefon: 0351 / 213 95 60
www.kleines-kurhaus.de

Die mit den Äppeln

Plauderei mit Doris Teutenberg

Sie lebt auf einer Insel - und auf dieser in einem der abgelegensten Winkel. Richtig einsam ist es dort nur in der kalten Jahreszeit. Im Sommer, wenn das Blau der Kornblume und das Rot des Mohns blond schimmernde Weizenfelder säumen, wenn die Urlaubszeit Abertausende von Stadtflüchtlingen an die Küsten der Ostsee treibt, verirren sich sogar einige Kreuzdiequerfahrer auf den Feldweg, der in das kleine Naturparadies von Doris Teutenberg führt - ein verstecktes Fleckchen Erde ohne Gartenzäune, ohne Hecken und Umfriedung. Wo das Grüne aus den Fugen der Terrasse keine Essigkanne fürchten muss und der klapprige alte Holzstuhl nicht das Hackebeil. Wo die Bretterbude mit dem Herzchen an der Tür unter dem Kirschbaum verwittern darf, bis sie eines stürmischen Herbsttages von selbst in sich zusammenfällt, wo sich Wespen zum Kaffeekränzchen sammeln und Mücken das Lied vom Sonnenuntergang anstimmen, wo jeder Weg ein Trampelpfad ist, wo der Mondschein und das Flimmern des Sternenhimmels nicht im blöden Schein von Laternen ersäuft. Wo der Charme des Unfertigen die Zeiger der Uhren bremst, wo ein Mondaufgang noch ahnen lässt, weshalb es die deutsche Romantik auf diese Insel zog, an Orte, die heute so rar sind wie ein Parkplatz inmitten von Berlin.

Damit das hiermit ausreichend umschwärmte Kleinod noch ein Weilchen vom plärrenden Erholungsmob verschont bleibt, verrät die Urlaubsredaktion der LAUBE hier auch gar nicht erst, dass es gleich hinter den sieben Bergen auf einem Hügel der Rügener Landzunge Reddevitzer Höft liegt, und schon gar nicht, dass man dort bei rechtzeitiger Buchung auch ein Gästezimmer beziehen kann. Das wäre ja Schleichwerbung und könnte den Verdacht erregen, unser Außendienst ließe sich von Bio-Obst und Hängenden Gärten beeindrucken.

LAUBE: Ihrem kosmopolitischen Zungenschlag nach zu urteilen, möchte man vermuten, dass dieses idyllische Fleckchen Rügen Ihre zweite Heimat ist? **GAST:** Tatsächlich bin ich aber Rügener Ureinwohnerin, hier im Haus meiner Eltern und Großeltern aufgewachsen. Aber ein Journalistik-Studium führte mich in jungen Jahren nach Berlin, da blieb ich dann hängen bis Anfang der 90er.

LAUBE: Und dann kam das Heimweh? **GAST:** Jemand musste sich um Haus und Garten kümmern, schließlich auch um meine Mutter, die nach ihrem 80. Geburtstag spürte, dass ihre Tage gezählt sind. Eines Tages sagte sie zu mir: Und denk an die Äppel!

LAUBE: Damit meinte sie nicht Einzelexemplare, sondern **GAST:** Drei Hektar voller Streuobstwiesen, 22 Apfelsorten, nebst Birn- und Kirschbäumen, ganz zu schweigen von der Arbeit, die ein hundert Jahre altes Haus macht. Das war zunächst alles andere als eine reizvolle Perspektive.

LAUBE: Aber dann entschlossen Sie sich doch, die Erbschaft anzutreten, die Behördengänge auf sich zu nehmen, ein mühsames Leben zwischen Schreibtisch und Gartenleiter zu führen. **GAST:** Meine Nachbarn hatten mich gewarnt: Du kommst nie wieder aus den Gummistiefeln raus... Und sie sollten recht behalten. Bei aller Idylle, es bleibt immer viel zu viel Arbeit für den nächsten Tag.

LAUBE: Sie haben ja hier Ihren großen starken Sohnemann, der Ihnen sicher viel hilft. **GAST:** Roland. Tja, also, das ist mein Freund. **LAUBE:** Oha, ach so... **GAST:** Wir haben uns vor wenigen Monaten erst kennengelernt, an meinem Stand auf einem Bio-Markt. Ach, das war alles recht komisch...

LAUBE: Vielleicht kommen wir später darauf zurück. Bleiben wir erst mal bei den Äppeln. **GAST:** Opa baute hier Sorten an, die es so heute in keinem Supermarkt mehr gibt, unter anderem den Klarapfel aus Lettland. Pomologen kommen in meinem Garten ins Schwärmen!

LAUBE: Von der Schwärmerei der Experten kann man vermutlich nicht leben? **GAST:** Auf den lokalen Märkten lässt sich zwar einige verkaufen und natürlich auch in meinem kleinen Bio-Obstladen hier im Garten. Das Gros muss ich zu Saft vermosten lassen, aber auch das ist mit viel Arbeit, Bürokratie und Transportaufwand verbunden. Finde heutzutage erstmal eine Mosterei. Die hiesigen wurden seinerzeit abgewickelt. Und Apfelsaft ist auch nicht ewig haltbar. Wenn das ausgestellte Verbrauchsdatum abgelaufen ist, bleib ich auf tausend Litern Saft sitzen.

LAUBE: Die Sie dann wegkippen müssen? **GAST:** Wenn es nur so einfach wäre! Was übrig bleibt, muss fachgerecht entsorgt werden, bestätigt durch ein amtliches Vernichtungsprotokoll. Und dass auch das wieder kostet, versteht sich von selbst.

LAUBE: Mir sind Obstsäfte einfach zu süß, sonst würde ich glatt mal zwei Liter wegschlürfen - ohne Vernichtungsprotokoll. **GAST:** Vernichten oder Veredeln sind die Alternativen. **LAUBE:** Veredeln? **GAST:** Aus Bio-Apfelsaft wird Bio-Apfelwein - letztlich Bio-Apfelweinbrand. Das 40-prozentige Tröpfchen heißt Doddings Stehaufmännchen - und das ließ schon manch Einen auferstehen.

LAUBE: Gebranntes ist leider auch nichts für meinen zarten Bio-Gaumen. Dafür scheint Ihr Bio-Freund Roland um so mehr davon angetan zu sein. **GAST:** Er ist auch ein Rügener Original, kann zupacken und hat das Herz am rechten Fleck. Roland könnte sich auch gut als Störtebeker machen. Bei den Festspielen in Ralswiek wurde gerade die Hauptrolle frei.

LAUBE: Wie mir Roland vorhin beim Holzhacken gestand, würde er sich mit der Rolle des Henkers begnügen. Aber wenn er angenommen würde, müssten Sie sich für die nächste Saison einen neuen Haus- und Gartenfreund zulegen... **GAST:** Für die viele Arbeit im Garten brauche ich noch einige fleißige Hände mehr. Wer Erholung und Arbeit verbinden möchte, dem biete ich freie Kost und Logis. **LAUBE:** So wie es die beiden Berliner Handwerker Frank und Uwe gerade nutzen. Vormittags den Rasenmäher reparieren und abends den antiquarischen Grill zerlegen. **GAST:** Aber den könnte Edeltraut, die Metallkünstlerin aus Marburg, vielleicht wieder reparieren.

LAUBE: Sobald sie sich akklimatisiert hat. Hätten Sie auch Spezialaufgaben für ehemalige Taucher wie Uwe? **GAST:** Ich staune, dass ein dicker Bierbauch wie seiner überhaupt mit untertaucht. Aber er sagte, das ging sehr wohl! Und für Sie als jemand von der schreibenden Zunft: Meine Homepage natur-paradies.de braucht eine Aktualisierung. Besucher brachten mir heute historische Fotos aus Opas Zeiten. Die würde ich gern einstellen. **LAUBE:** Klar, mal sehen, was sich da machen lässt. Und morgen der Großeinkauf, das wäre auch kein Problem. Ich brauche selbst noch was aus der Zivilisation. **GAST:** Könnten Sie nicht noch ein paar Tage länger bleiben? Roland muss morgen bei sich zuhause nach dem Rechten sehen, sein Nachtlager wäre frei. **LAUBE:** Das ist natürlich ein Angebot. Wenn doch bloß nicht diese vielen Redaktionstermine wären: Recherchen, Interviews...

Das stille Örtchen unter dem Kirschbaum hat längst ausgedient, die an seinen Ästen hängenden Schaukeln erquicken Kinderherzen um so mehr.

LAUBE: Unsere Standartfrage, was man mit auf eine einsame Insel nehmen würde, erübrigt sich vielleicht, wenn man schon auf einer - wenigsten zeitweise einsamen - Insel lebt. **Gast:** Im Winter kann es hier wirklich einsam werden. Ich war mal zwei Wochen eingeschneit. Beim Versuch, hinunter ins Dorf zu gehen, versank ich im meterhohen Schnee und musste aufgeben. Der Kontakt zur Außenwelt lief nur noch übers Telefon.

LAUBE: Das wäre genau das Richtige für mich, besonders am Jahresende - weit weg vom Adventsgetöse der Stadt, fern aller Shoppingneurosen, fern von Lärm und Gestank der Silvesterböller. Hätten Sie da noch was frei? **GAST:** Müsste ich dann mal nachschauen. Wenn fern am Horizont, drüben am Jagdschloss Granitz oder über Gören etwas Feuerwerk flackert, ist Silvester trotzdem schön.

Null Bock auf Schule...

Wo gibt's die längsten Sommerferien?

von Ralf Riegel, oberster LAUBE-Pförtner

Liebe Schulkinder, wie waren eigentlich eure Sommerferien? Zu kurz, vermute ich mal... Was sind schon erbärmliche sechs Wochen! Zu meiner Zeit gab's noch acht Wochen. Juli und August gehörten der Tischtennisplatte im Freibad, dem Bau kleiner Dämme im Bach am Walde, von Bällen zerschmetterten Fensterscheiben, dem Klingelrutschen - und auch manch böserem Bubenstreich. Heute hat man gerade die Spielanleitung der letzten Nintendo-Konsole kapiert, fängt an damit herumzupiepsen - und schon sind die Ferien vorbei.

Wollt ihr auch längere Sommerferien? Dann lautet eine der einfachsten Lösungen: Umzug, zweimal jährlich. Überzeugt eure Eltern von den Reizen Brandenburgs, da beginnen die Sommerferien nächstes Jahr am 20. Juni. Spätestens dann müsstet ihr dort wohnen. Sie enden zwar auch nach sechs Wochen, aber wenn es euch in diesen sechs Wochen gelänge, eure Eltern für einen Umzug nach Bayern zu begeistern, hättet ihr weitere sechs Wochen. So kämet ihr auf die zwölf Wochen Sommerferien, die es in anderer Lehrer Länder gibt. Euer erster Schultag nach der Sommerpause wäre dann der 11. September, ein Donnerstag... Das ist natürlich albern, so mitten in der Woche, die Ferien zu beenden. Und was läuft da schon groß in den ersten beiden Schultagen! Vielleicht fällt euch selbst was ein, wie ihr die in Akklimatisierungstage umwandeln könntet. Falls nicht, wie wär's damit: Blockiert morgens eine halbe Stunde das Klo. Ich meine, wie man so eine kleine Magenverstimmung authentisch hinbekommt, wisst ihr doch wohl noch vom Termin der letzten Mathearbeit. Zu meiner Schulzeit gab es ja noch nicht so viele Viren und Virüsse wie heute, ich hab trotzdem immer gesagt: Es geht gerade wieder was rum!

Am Freitag könntet ihr schon eine leichte Linderung eurer Darmbeschwerden andeuten. In eurem eigenen Interesse, möchte ich hier keine Linderungssymptome beschreiben, denn ich weiß, einige eurer Eltern lesen dieses Magazin auch. Jedenfalls habe ich bei manchen einige Exemplare der LAUBE auf dem Klo entdeckt. Also, lasst euch was Individuelles einfallen oder guugelt euch durchs Web. Kleiner Tipp: **schulschwaenzer.de** ist für unsere Belange eher kontraproduktiv - dort gibt es nämlich Weiterbildungsangebote, also noch mehr Bildungsstress.

Falls euch aber die Planung, der Überzeugungsaufwand und das jährliche Umziehen zu viel ist, gäbe es auch noch andere Möglichkeiten. Zum Beispiel der einmalige Umzug ins Ausland. Erinnert ihr euch an den Buchstaben I aus Name-Stadt-Land? Ja? Sehr gut. Denn Irland, Island und Italien sollten bei der Wahl ganz oben auf der Liste stehen. Volle 13 Sommerwochen könnt ihr in diesen Ländern den Ranzen an den Nagel hängen! Und die komischen Sprachen, die man da oder dort spricht, lernen sich vor Ort wie von selbst, beim Spielen mit den Eingeborenen. Wozu etwa Englisch oder Isländisch in der Schule pauken, wenn man es auf der Straße lernen kann! Einverstanden, in Irland und Island ist gelegentlich mit atlantischen Regenschauern zu rechnen, da wäre Italien die bessere Wahl. Aber aufgepasst! Dort gibt es nicht nur Sonne und Strand im Überfluss, sondern verdammt viele Museen, Kathedralen, schiefe Türme und andere sogenannte Sehenswürdigkeiten. Eure Eltern könnten dort plötzlich Anflüge von Bildungsbürgertümelei bekommen. Und das könnte zu empfindlichen Lücken in eurer eigenen Freizeitgestaltung führen.

Wenn ihr euch auch noch mit **zwölf Wochen** Sommerferien begnügen könnt, kämen als dauerhafter Wohnsitz auch Malta, Portugal oder Rumänien in die nähere Betrachtung. Über die knauserigen elf Wochen in Finnland, Litauen, Spanien, Ungarn, Estland ließe sich notfalls noch verhandeln. Mit geizigen neun bis zehn Wochen Sommerferien sind folgende Kandidaten eher dritte Wahl: Belgien, Frankreich, Slowakei, Slowenien, Tschechien, Zypern, Bulgarien, Polen, Schweden und Griechenland: Wobei Griechenland von vornherein ausfällt: zu viel Historie! Da zerrt euch die Mutti vom Pantheon in die Akropolis und Vati liest euch Hexameter vor - über irgendwelche dummen Helden, die sich um ein schönes Weib geprügelt haben.

Gänzlich abzuraten ist von Großbritannien, Dänemark und Holland, wo nordische Bildungstiere ihren Kindern nur demütigende sechs Wochen Erholung gönnen. Da ist ja selbst aus dem deutschen Rotationsprinzip mehr rauszuholen. Ebenso tabu: Schweizerland – wer dort im falschen Kanton im falschen Jahr zur falschen Schule geht, kommt gerade noch auf vier Wochen. Da ist schon das Wort „Sommerferien" ein Spott seiner selbst! Und im Rest der Welt? Japan gehört mit mickrigen sechs Wochen gleichfalls zu den globalen Bildungstieren. In Neuseeland und Australien beginnen die Sommerferien zwar schon ein paar Tage vor Weihnachten, sind aber nach sechs Wochen Ende Januar auch schon vorbei, denn dann steht dort der Herbst auf der Leiter.

Einzige Verbesserung im Vergleich zum nördlichen Abendland. Sämtliche Feiertage, die aufs Wochenende fallen, werden downunder als arbeitsfreier Werktag nachgeholt. Da Schule zweifelsfrei mit Arbeit zu tun hat, ist entsprechend schulfrei. Über den Rest der Südhalbkugel konnten unsere Auslandskorrespondenten leider gar nichts herausfinden, weil unsere Chef-Redaktöse der Auffassung ist, Flug-, Mietwagen- und Getränkekosten hätten auf der Spesenabrechnung nichts verloren. Selbst stundenlanges Guugeln hat uns nicht weitergebracht.

Wenigstens über Zentralasien ließ sich noch was finden. Chinas Kommunisten halten sieben Wochen Sommerferien für genug. Volle Punktzahl gibt es hingegen noch für Russland. Dort fällt am Abend des 31. Mai die letzte Schultür ins Schloss, um erst am 1. September wieder angefasst zu werden. Fällt der 1. September wie dieses Jahr auf einen Samstag, beginnt die Schule gewiss nicht vor Montag. **Drei Monate!** Na, das ist doch noch was im Ganzen. Aber was machen mit der vielen Freizeit? Von ungebetenen Gesangseinlagen in Moskauer Kirchen ist jedenfalls abzuraten, denn da versteht Väterchen Putin keinen Spaß. Und wer will einen übermütigen Gesangsauftritt schon mit gnadenvollen zwei Jahren Arbeitslager in Sibirien büßen? So wie die kessen Mädels jener Band namens Dosenpfand - oder so ähnlich.

Einigermaßen großzügig geht es in den Vereinigten Staaten zu. Je nach Distrikt geht es in den USA ab Ende Mai für immerhin noch zehn Wochen in die Sommerferien - eine bewahrenswerte Tradition, ohne welche die Abenteuer von Tom Sawyer und Huckleberry Finn wohl einige Kapitel kürzer geworden wären. Von gar zu übermütigen Ferienspäßen ist auch im Land der begrenzten Unmöglichkeiten abzuraten. Ganz zu schweigen von Syrien! Da gibt es zwar sage und schreibe **vier Monate** Sommerferien, aber in ein Land auswandern, das Hunderttausende gerade verlassen, um dem Hexenkessel des Bürgerkrieges zu entkommen, und in dem zu befürchten bleibt, dass es dort bald gar keine Schulen mehr geben wird, ist wahrlich keine gute Idee.

Kommen wir also zur Moral von der Geschicht. Eigentlich ist Schule doch gar nicht so schlimm. Wenigstens nicht so schlimm wie sie von außen aussieht - und von innen. Man lernt immerhin Rechnen und Schreiben und weiß bald, wie man sich ohne Hilfe von Mutti und Vati einen Facebook-Account erstellt. Schule hat durchaus ihre Berechtigung. Wären da bloß nicht dauernd diese Lehrerinnen und Lehrer! Erst nerven sie mit stinklangweiligen Hausaufgaben, voll krank eh! - und dann petzen sie bei den Eltern, bloß weil man ehrlich ist und zugibt, dass man seine Freizeit besser zu nutzen wusste. Lehrer, diese ewig Gestrigen, die einem im Unterricht das Simsen und Twittern mit Freunden verbieten wollen, nur weil sie selbst keine mehr haben und nicht kapieren, wie das funktioniert. Aber die Schule bietet ja auch aushaltbare Veranstaltungen: Landheimfahrten, Kinotage, Projekttage. Letztere lassen sich so legen, dass sie mit einem Feiertag zusammenfallen, aber da hat der Schuldirektor sicher selbst den besten Überblick. Zum Beispiel Montag und Dienstag vor dem 3. Oktober - keine Ahnung weshalb der frei ist, Hauptsache frei. Den verbleibenden Donnerstag und Freitag könntet ihr dann mal wieder mal - na, ihr wisst schon: Es geht gerade wieder rum, das Virus! Danach sind es zwar noch immer zwei grausam lange Wochen bis zu den Herbstferien, aber irgendwie wird es euch schon gelingen, die Zeit mit Brückentagen zu überbrücken.

Und dann heißt es endlich wieder: Ranzen baumeln lassen! Raus auf die Wiesen, Drachen in den Wind ziehen. Ab in die Wälder, hoch in die Bäume, den freien Fall einer Kastanie studieren und die Belastbarkeit eines Radfahrerschutzhelms - das ist Physik zum Anfassen. Oder der Streich mit der Geldbörse am Fädchen: Den „ehrlichen“ Finder beobachten, wie er die Umgebung nach Zeugen beäugt, und sobald er sich bückt, am Faden ziehen! Mehr Ethikunterricht kann euch euer Klassenlehrer auch nicht bieten. Vor sonstigem Unfug solltet ihr eure Eltern nach dem Kleingedruckten ihrer Haftpflichtverssicherung fragen. Ach ja, und vom Ukulelelehrer soll ich euch noch ausrichten: Finger weg von Vatis Kettensäge! Ebenso vom neuen Laubgebläse >>> Seite 10.

Grün sah Rot

Aber Roth sah Fußball...

von Ralf Riegel - oberster LAUBE-Pförtner

Fast unbemerkt von der Öffentlichkeit, mitten im Trubel der Fußball-EM, verabschiedeten die Dam- und Herrschaften des deutschen Bundestages ein Gesetzlein mit weitreichenden Folgen. Na ja, nicht alle... Weil sich einige der Abgeordneten schon vor der Verabschiedung verabschiedet hatten, konnten sie die Verabschiedung nicht persönlich verabschieden. „Ich persönlich war nicht da", gestand Grünenpummelchen Claudia Roth, „**weil ich mir, äääähh, sozusagen das Fußballspiel angeguckt habe.**" Da ihr diese bemerkenswerte Abwesenheitsbegründung nunmal rausgerutscht war, kam sie nicht umhin zu ergänzen: „Das sage ich jetzt mit aller Ehrlichkeit." - Respekt, Frau Roth!

Aber worum geht es? Es geht um nichts Geringeres als ein Gesetz, das Einwohnermeldeämtern erlaubt - und im Grunde genommen dazu anrät, die Adressen der brav angemeldeten Bürgerinnen und Bürger zu verhökern. Und zwar nicht mehr nur an Personen, die ihre entlaufenen Angehörigen suchen, was schon immer möglich war, sondern jetzt auch an jeden Hinz und Kunz, der ein Interesse am Fortbestand der Marktwirtschaft nachweist, beispielsweise an jemand, der in China irgendwelchen Krimskrams produzieren lässt, den eigentlich kein Mensch braucht, der aber, da er nunmal in der Welt ist, trotzdem verkauft werden soll. Damit der Krimskrams zügig unters Volk kommt, liegt es nahe, „ganz persönlich an Sie" gerichtete Briefe zu verschicken, in denen mit „kostenlosen Gratisgewinnen", die Sie auch noch „garantiert behalten" dürfen unbedarfte Kundschaft gelockt werden soll. Und dazu braucht es die Adressen. Und wer hat die? Richtig, die Einwohnermeldeämter. Und weil die durch das Verscherbeln der Adressen auch Geld in die Kassen der Kommunen spülen, ist das dann quasi und sozusagen und ein bissel ein Stück weit eine echte, ja geradezu klassische Winn-winn-Situation!

Gut, die Deutsche Post ist Bürokraten und Gesetzgebern um Jahre voraus. Das kleine Nebengeschäft mit dem Adressenhandel haben die Gelben längst im Griff. Falls Ihnen diese staatlich geförderte Hausierertum nicht gefallen sollte, haben Sie natürlich die Möglichkeit, selbst aktiv zu werden und bei Ihrem Einwohnermeldeamt Widerspruch einzulegen. - Klar, was raus ist, ist raus! Das lässt sich dann nicht mehr zurückholen.

Neben den glücklichen Winn-winnern gibt es freilich auch einige Verlier-lierer. Das sind die paar Millionen Haushalte, die wir einen zu kleinen Briefkasten haben - einen, in den all die Anzeigenblätter und Versandhauskataloge nicht hineinpassen. Deshalb liegt dann der mit meiner Adresse versehene, in diskrete Klarsichtfolie eingeschweißte Katalog des Masturbationsutensilienversandhauses nicht in sondern auf meinem Briefkasten. Sollten Nachbars Kinder den nicht entwendet haben, bevor meine traute Gemahlin ihn findet, muss ich halt mal eine „Kleine Anfrage" beantworten: Schatzilein, seit wann bist du eigentlich Kunde bei Beate Uhse? Und weshalb?

„Ja, natürlich waren wir da. Entschuldigung! Natürlich, wir haben geredet. Wir haben - äääähh - abgestimmt!"- Wir waren eben nur „persönlich nicht da". Na und? Man wird sich doch wohl als Parteivorsitzende noch für die Fußball-EM begeistern dürfen und sozusagen mal eine zweitrangige Bundestagssitzung schwänzen können! Also, Entschuldigung mal! Hat ja damals auch keiner auf mich gehört, als ich den Bundestag zum Boykott der Fußball-EM aufgerufen hatte, aus Solidarität mit dieser - äääähh, wie hieß die gleich noch? - Timmoschwenklo oder so! Schon vergessen? Lässt sich aber bei spiegel.de noch heute nachlesen. - Jetzt rummosern, nur weil ich ein paar Stunden vor dem Fernseher saß und deshalb bei der Abstimmung über ein Gesetz fehlte, das nichts weiter Schlimmes anstellt, außer landeweit zugemüllte Briefkästen und überfüllte Papiertonnen, na das kann jeder! Also, den Pantoffel muss ich mir als Vorsitzende der Grünen nun wirklich nicht anziehen. Im Übrigen ließe sich das ja mit einem Gesetzesnachtrag regeln, der die ewigen Nörgelbürger bei Strafe dazu verpflichtet, für ausreichende Platzkapazität in ihren Briefkästen und für regelmäßige Leerung zu sorgen. Und keine Bange! Der Ordnungsgeldbescheid, wird per Einschreiben mit Rückschein zugestellt.

Anmerkung: Sollte ein Klick auf obiges Video (0-Ton, Claudia Roth) nichts bewirken, suchen Sie DIE LAUBE *im Feeßbuck. Oder tippen Sie folgende Buchstabenkombination in Ihre Internetbrause* >>> **youtu.be/kd0oj7RYcBI**

Meinungsumfrage

Wohin im nächsten Urlaub?

Der mit der Ukulele - gelegentlicher Reisekader

Was halten Sie eigentlich von repräsentativen Meinungsumfragen? Also von Meinungsschnüffelei per Telefon? Was mich betrifft, so lehne ich meistens höflich, aber bestimmt ab. Man weiß ja gar nicht, wer sich da überhaupt als Meinungsforschungsinstitutsbefrager ausgibt. Aber einmal war ich selbst neugierig...

Und da wollte ich einfach mal wissen, was so ein Meinungsforschungsinstitut so alles wissen zu wollen meinen zu können glauben zu dürfen möchte. Da sage ich dann: Einverstanden. Es ist Donnerstagabend um acht, ich habe gerade Feierabend und eh nicht Besseres zu tun, also schießen Sie mal los. - Und was wird man dann also gefragt? Da wird man dann zum Beispiel gefragt, wo man sich in der politischen Landschaft „zwischen links und rechts“ einordnen würde - auf einer Skala von eins (links außen) bis fünf (rechts außen). Da habe ich vorsichtshalber erstmal mit „drei“ geantwortet.

Welche Partei ich wählen würde, wenn nächsten Sonntag Bundestagswahl wäre? Da gab es für mich kein Zögern: PDU, natürlich, was sonst! Etwas verdutzt fragt die Stimme am anderen Ende der Leitung: Sie meinen CDU? Nein, entgegne ich: PDU! - Ist das nicht seltsam, da befragt so ein ausgebildeter Meinungsforschungsinstitutsbefrager die Bevölkerung wahllos nach Wahlpräferenzen und hat noch nie was von der Partei der Ukulele gehört! Nicht zu fassen, diese Politikverdrossenheit der Meinungsforscher!

Die spannenderen Fragen drehten sich um die europäische Schuldenkrise und wem man deren Lösung am ehesten zutrauen würde. Da habe ich natürlich gesagt: Meinem Omi, die bekommt 800 Euro Rente und muss sehen, wie sie damit klarkommt. - Bei einer Frage musste ich wirklich etwas länger überlegen. Nämlich bei der, ob ich mir trotz der Probleme in Griechenland vorstellen könnte, im kommenden Sommer dort Urlaub zu machen? Also stellte ich mir die kleine Zwischenfrage: Was spricht eigentlich dagegen? Jetzt mal abgesehen von der Tatsache, dass ich selbst gerade pleite bin. Könnte die Kellnerin in der griechischen Taverne vielleicht sagen: Deutsche Staatsangehörige werden hier nicht bedient! Bei der garstigen Karikatur eines griechischen Boulevardblatts - die liebenswerte Bundeskanzlerin als Nazihexe - könnte das Personal durchaus solche Schlüsse ziehen.

Dabei weiß man bei Frau Dr. Merkel doch wenigstens, woran man ist, jedenfalls wenn man bei ihren Ansagen einfach immer das „mit mir nicht!“ weglässt. Beispiel: Verspricht sie im Juli, die Strompreise stiegen wegen der Energiewende „nicht“, kann man sich darauf verlassen, dass sie wenige Wochen später einräumt, eine Anpassung der Strompreise sei „alternativlos“. - Anders in Athen. In Griechenland ist Polen offen. Da muss ich mir Sorgen machen: Kann ich als mittelständiger deutscher Ukulelelehrer noch sorglos durch die Ägäis segeln, wenn ich befürchten muss, ein armer griechischer Yachtenverleiher verprügelt mich, weil er künftig Steuern zahlen muss?

Da wäre Italien vielleicht doch die bessere Wahl? Klar, die Cosa Nostra ist jetzt auch nicht gerade der beste Steuerzahler. Aber immerhin geben sich italienische Unternehmer einige Mühe, die Konjunktur anzukurbeln, wie uns aus bisher inoffiziellen Kreisen zugetragen wurde. Kreativität zahlt sich vielleicht aus. Beim Anbau neuer Rebsorten wie „Sieg Heil“ und „Der Kamerad“, alles Jahrgang 2012, setzen Italiens Winzer auf Geschichtsbewusstsein und schrille Etiketten, ab € 9,50 die Flasche. Doch auch die italienischen Brauereien haben die Trends der Zeit erkannt. Mit Sorten wie „Führer“ und „Kamerad“ suchen auch sie das Vertrauen deutscher Urlauber zurück zu gewinnen.

Mag sein, das ist etwas makaber... Aber wenn es den Euro retten kann? Der Zweck heiligt die Mittel. Einer anderen repräsentativen Meinungsumfrage zufolge seien 61 % der Bundesbürger damit einverstanden, übers Internet beschnüffelt zu werden, wenn es dem Schutz vor Terroranschlägen dient. Nur 37 Prozent seien dagegen, dass ihre Emails vom CIA mitgelesen werden. Und zwei Prozent wissen noch nicht, was sie davon halten sollen. Was ich nicht weiß, ist, was ich von den 61 % halten soll.

Die Frage zum Reiseziel Griechenland habe ich jedenfalls - nach kurzem Innehalt - einfach mal mit JA beantwortet. Wäre ja auch noch schöner, wenn ich mich von repräsentativen Meinungsforschungsinstitutsbefragungen einschüchtern ließe. Und wer sonst noch was wissen will >>>

Find us on Facebook

Vom Nonsens zum Nervtöter

Das Laubgebläse

von Ralf Riegel - oberster LAUBE-Pförtner

Der englische Aktionskünstler Piotr Lombardini soll im Jahre 1951 der interessierten Kunstwelt eine Nonsensmaschine vorgeführt haben, „die das Sinnlose allen Schaffens demonstrieren sollte“ - das Laubgebläse. Das mit einem Verbrennungsmotor betriebene Gerät wirbelt das Laub einer herbstlich gedeckten Wiese auf, um es dann - in veränderter Anordnung - wieder zu Boden schweben zu lassen. Clemens Gleich, ein Technik-Blogger, der diese kunsthistorische Episode aufspürte, lässt uns weiter wissen: „Lombardini war stark depressiv und assoziierte auch sein eigenes Leben mit dieser Nonsensmaschine. Er hatte nicht damit gerechnet, dass ein Schwabe im Publikum war, der seine ganz eigenen Vorstellungen von diesem Gerät mit nach Hause nahm.“

Zu jener Zeit allerdings gab es im Wirtschaftswunderländle noch verständlichere Motorisierungswünsche. Im neuen Jahrtausend - der Zweitwagen als Prestigeobjekt verliert mangels Parkplätzen an Bedeutung, Kettensäge und Rasenmäher gehören zur Grundausstattung jedes Gartenbesitzers - sieht das schon anders aus: „Im Jahre 2010, Stuttgart, Samstag, acht Uhr morgens. Das erste Laubgebläse geht an. Um den Grund zu verstehen, muss man die Schwaben verstehen: Sie sind ein sauberes Völkchen, das fest daran glaubt, dass ein soziales Miteinander allein durch strengste Regeln sowie deren ständig überprüfte Einhaltung überhaupt möglich ist. Jeder Gegenbeleg zu dieser These (also der Rest der Welt) wird ignoriert. Trotz all seines Strebens ist jedoch selbst der Schwabe nur ein Mensch, daher braucht er ein Ventil...“, lässt uns der soziologisch bewanderte Autor wissen - und fährt fort: “Das vielleicht beliebteste Ventil ist der Samstag, wenn Kehrwoche ist. Dann kann man nämlich innerhalb der Regeln Seelenqualen durch Krach ausdrücken. Es gibt in Stuttgart Besen mit eingestreuten Stahlborsten. Warum? Na, damit sie lauter sind! Mit lauten Besen kann man anzeigen: Sieh her, Welt! Ich fege! Ich nehme meine Pflichten ernst, schon so früh!“

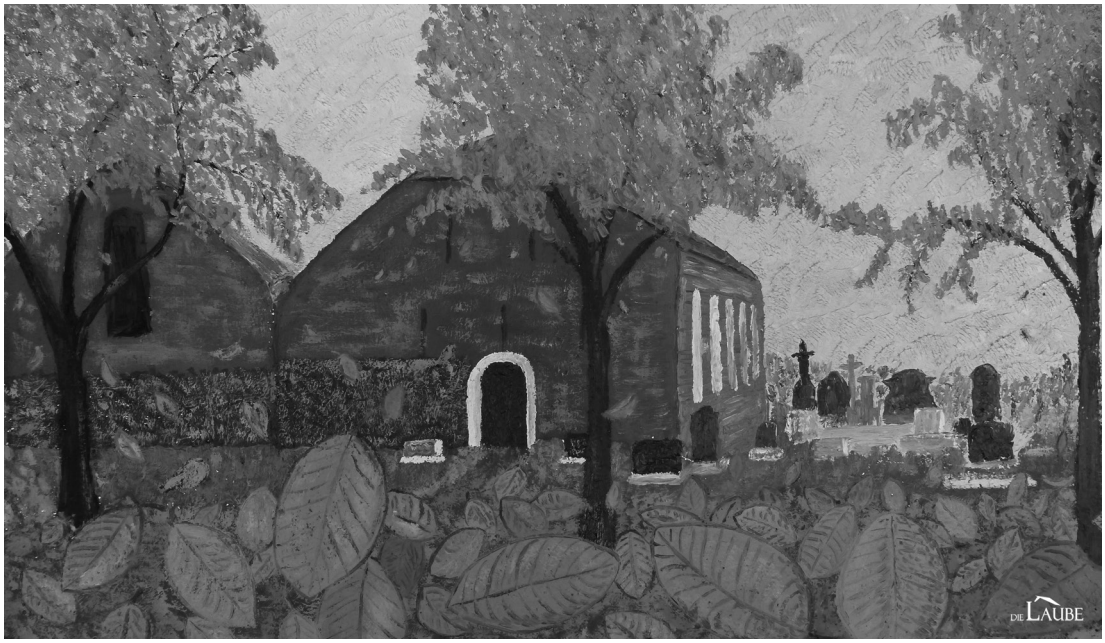
In anderen Worten: Ich fege, also bin ich! - Philosophisch wird die Sache mit der Frage nach dem Sinn eines Besens. Dieses Völker, Kulturen und Epochen übergreifende Haus- und Hofgerät verliere ja im Verlaufe seines Einsatzes einen Teil seines Bestimmungszweckes. „Ein Laubgebläse hingegen kann man den ganzen Tag trompeten lassen...“, einfach zur Abschreckung der Nachbarn, „bis der Sprit alle ist!“

Zum Beispiel der neue „Backpack Blower Husqvarna 130BT“. Praktisch wie ein Rucksack! Einfach auf den Rücken schnallen, das Blaserohr rechts auf Beckenhöhe einpendeln, Gas geben, losmarschieren und Laub aufwedeln. Neben „leicht zu handhabenden, ergonomischen Bedienelementen“ verspricht die Produktbeschreibung ein so überzeigendes technisches Detail wie: „Garantierter Schallleistungspegel, LWA 102 dB“. Zum Vergleich: Der handelsübliche Presslufthammer liegt bei 100 dB.

Zurück zur Soziologie des Laubgebläses: „Auch der für Außenstehende scheinbare Nachteil, dass es antisozial ist, sinnlos zu lärmen, entfällt im Biotop Stuttgart. Denn hier stimmt der Nachbar sogleich mit ein, möglichst mit einem lauteren Gebläse.“ Nun allerdings verlässt der Autor die Ebene ethnographischer Sachlichkeit: „Und dass ihr Tun die Zugezogenen foltert, ist nur ein weiterer Pluspunkt, denn die hassen sie ja eh.“ Und führt „zum besseren Verständnis“ ein unbelegtes, aber „besonders deutliches Zitat eines Stuttgarters zum Thema Menschen, Gesellschaft, Sozialleben“ an, welches da laute: „Ich hasse alle Leute, weil alle Leute mich hassen.“

Der von seiner unfreiwilligen Feldforschung geschundene Autor leitet daraus schließlich folgende tiefenpsychologische Hypothese zum emotionalen Nutzen des Laubgebläses ab: „Es erlaubt, aus diesem Kreislauf des Hasses auszubrechen, indem die Zugezogenen die Laubgebläse hassen und treten können, statt das mit den Nachbarn zu tun.“ Und er geht noch einen Schritt weiter, verzwirbelt sich dabei jedoch in einen die Gesetze der Logik untergrabenden Widerspruch zu seiner eigenen Konklusion, in dem er den zuvor konstatierten Nutzen des Laubgebläses als gewaltfreies Ventil zwischenmenschlicher Beziehungen aufhebt und sich auf die Seite militanter Laubgebläsegegner stellt: „Daher der Aufruf für eine bessere Welt: Vernichtet die Laubgebläse! Vernichtet sie alle! - Tötet das Laubgebläse!“

Unabhängig von unseren Alterseinsichten - viel Feind, viel Ehr - und ungeachtet unseres hohen Respekts für andere friedliche Formen nachbarschaftlicher Kriegsführung schließt sich die Redaktion dem Aufruf von Clemens Gleich an und fordert zummindest eine sofortige Waffenscheinpflicht. Denn Stuttgart ist überall und die Metamorphose einer Künstler-Depression zum Terrorinstrument ist längst im Elbtal angekommen.

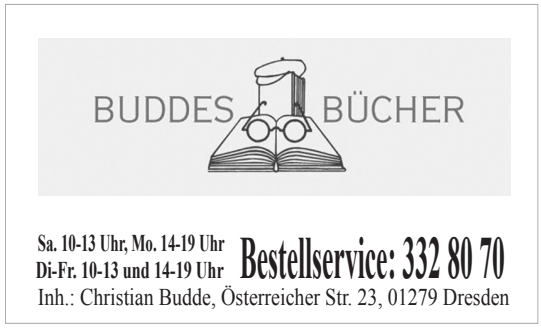


Wenig ist bekannt über den Malersmann. Aber die Legende geht so: Dresden im Oktober 1988, graue Nebel wallen in noch graueren Straßen, rote Fahnen prahlen - Tristesse eines Experiments aus Beton und Stacheldraht. Doch an Muttis 50. Geburtstag, sagt sich Muttis Sohn, soll die Farbenpracht eines sonnigen Herbstages ihr Wohnzimmer durchfluten. Ein Gemälde mit Herbstmotiv wäre ein besonderes Geschenk. Nicht irgendein Herbstmotiv, sondern eines, das Mutti aus der Kindheit kennt - aber Muttis Sohn nur von einer alten Postkarte: die Dorfkirche mit Friedhof, drüben im fernen Ditzum, wo die Ems in den Dollart mündet - und manchmal, bei Sturmflut, auch der Dollart in die Ems - und in die Ställe und Stuben der Bauern. Drüben an der ostfriesischen Waterkant, die Mutti so gern einmal wiedersehen möchte... Unmöglich, damals. Noch ein Jahr herrscht die Tyrannei der Greise, die Diktatur der Proleten.

Und so fuhr Muttis Sohn in die Stadt. Zu einem Laden für Künstlerbedarf, den einzigen, den es damals gab, oder den einzigen, von dem er wusste, dass es ihn gab. Nicht ganz zufällig kannte er dort einen Verkäufer, der Maler war. Und der konnte für Bekannte manches unter der Ladentheke hervorziehen, was Mangelware war. Die so erstandenen Tuben Ölfarbe reichten für einen Versuch, nicht für zwei oder drei! Mag jener eine Versuch irgendwie mittelprächtig ausgefallen sein, in einer Hinsicht war er seiner Zeit um Jahrzehnte voraus, nämlich was die Breite des Bildformates betrifft...

Soweit die Legende. Neueste LAUBE-Recherchen ergaben allerdings: Die Styroporplatte, welche mangels konventioneller Materialien als Untergrund herzuhalten hatte, war schon so geschnitten. Und so passte eben ein Baum mehr ins Bild als auf der alten Postkarte, die als Vorlage diente und dienen musste. Wesentlich schwieriger scheint es dem Maler gefallen zu sein, im Wind umherwirbelndes Laub zu malen: Es wollte einfach nicht stille halten, dieses alberne Herbstlaub! Immer wenn der Maler sich für einige mustergültige Blätter entschieden hatte, ließen sie sich zappelnd zu Boden fallen und blieben dort liegen, das faule Pack! Und so fing er sich eines ein, und drehte es nach Belieben, und malte es an und malte es aus, rot und gelb und so weiter. Und sagte sich: Möge das Auge des Betrachters jene mustergültigen Blätter doch selbst zum Tanzen bringen! Soll das verblüffte Publikum gefälligst seine eigene Phantasie bemühen!

Wie man hört, soll das Gemälde noch heute, ein Vierteljahrhundert später, in Muttis Wohnzimmer hängen. Und wenn Muttis Sohn zur Mittagszeit kommt, so wird erzählt, betrachtet er es, wieder und wieder. Denn wie es da so an der Wand hängt, in echt und in Farbe, wirft es noch immer sein Leuchten über den Tisch, der so schön gedeckt ist, mit knackigen Äpfeln in der Schale und dem blühenden Kaktus daneben, mit Servietten, mit Besteck und mit Tellern, die gleich gefüllt werden. Und dann, beim Duft von Muttis Kartoffelpuffern, so geht die Legende, sei ihm alle Malerei schnurzpiepegal.



Verlag DIE LAUBE

Hrsg. Alexander Wandrowsky
Laubegaster Ufer 27
01279 Laubegast

Tel. 259 80 80

Auch dieses Heft wurde von den hinlänglich bekannten Redaktösen und Redaktionören verzapft >>>

www.dielaube.net

DIE LAUBE bedauert, ab sofort und bis auf Weiteres

KEINE ANZEIGEN*

zu veröffentlichen.

*Über eventuell noch mögliche Ausnahmen verhandeln Sie bitte mit Alexander Raffke von der Anzeigenredaktion.